Dienstag, 22. September 2026, FRS: Stadtausgabe / Feuilleton

Schmähung eines unsichtbaren Films

Rechte demonstrieren vor dem Haus von Rachel Szors Familie. © Jack Guez/AFP

Weil der Dokumentarfilm „Naza“ in Israel nicht gezeigt wird, kann Netanyahu im Wahlkampf darüber Empörung schüren. In Deutschland steht ein Kinostart bevor. Von Daniel Kothenschulte

Zwei Tage hintereinander versammelte sich in der vergangenen Woche ein Mob mit Gewaltparolen vor dem Haus der Eltern der Filmemacherin Rachel Szor im israelischen Savyon. Wie die Tageszeitung „Haaretz“ berichtete, forderten mehrere Demonstranten die Todesstrafe für Szor und ihren Partner Yuval Abraham, das Regie-Duo des Dokumentarfilms „Naza“. Wenn sie zurück ins Land kämen, forderte ein anderer durch ein Megafon, sollte man sie aburteilen und aufhängen.

Vorausgegangen waren Aufrufe von Regierungsmitgliedern, die „Verräter“ auszubürgern. „Die Regierung brandmarkt Israelis als Verräter und ein entfesselter Mob beginnt, sie und ihre Angehörigen zu Hause und in den Straßen zu jagen“, mahnte die Zeitung am Freitag in ihrem Leitartikel. „Die Öffentlichkeit muss den Ernst des Augenblicks erkennen und darf nicht untätig danebenstehen.“

Könnte der Aufruhr um Abrahams und Szors den in Israel ungezeigten Film Benjamin Netanjahu sogar in die Hände spielen? In israelischen Medien verdrängte die Debatte um den in Venedig mit dem „Spezialpreis der Jury“ ausgezeichneten Film die neu aufgeflammte Debatte über Anschuldigungen gegen Netanjahu, er habe im Vorfeld des 7. Oktobers Geheimdienstinformationen über einen bevorstehenden Hamas-Anschlag ignoriert.

In erschreckender Deutlichkeit erklären 24 Angehörige der Streitkräfte in „Naza“ die hohe Rate ziviler Opfer im Gaza-Krieg als eingeplante „Kollateralschäden“. Das Wort des Titels bezeichnet den angesetzten Faktor, der sich, so ein Soldat, bei 15 bis 20 unbeteiligten Opfern eingependelt habe. Aber auch 500 tote Zivilisten seien bei einer wichtigen Hamas-Zielperson erlaubt gewesen. Doch es sind nicht die schockierenden Aussagen selbst, die für Empörung sorgen. Es ist die aus ihrer Verbreitung abgeleitete Beschmutzung des Ansehens der weithin hoch angesehenen Streitkräfte.

Von außen betrachtet mag es erstaunen, dass eine derart vernichtende Kampagne gegen die Macher eines Films, den seine Gegner gar nicht kennen, überhaupt möglich ist. Doch genau das ist wohl der entscheidende Punkt: Wer sich an diesen Schmähungen beteiligt, kann sich auf der sicheren Seite wähnen, denn eine Veröffentlichung in Israel scheint undenkbar.

Aus Sicht des „Haaretz“-Kommentators ist es eine „ideale Gelegenheit“ für Netanyahu, die Wahldebatte von seinen Verfehlungen wegzulenken, „die den 7. Oktober ermöglicht haben, gemeinsam mit schrecklichen Versäumnissen der Sicherheitsinstitutionen“. In einem Wahlkampfspot hatte der Premier angekündigt, Menschen, die das Ansehen der Armee beschädigen, künftig schwer zu bestrafen und ihnen die Staatsbürgerschaft zu entziehen, wie es bereits Kulturminister Miki Zoha unmittelbar nach der Preisverleihung in Venedig gefordert hatte.

Hilfloser Ausdruck der Anerkennung

Auch die Israelische Filmkommission, eine wichtige Förderorganisation und zuständig für die Repräsentation des israelischen Kinos im Ausland, verurteilte den Film als „schweren Akt der Diffamierung der IDF“. Eine Solidaritäts-

adresse von rund 1500 israelischen Filmschaffenden an Abraham und Szor wurde dagegen kaum zur Kenntnis genommen.

Wie einhellig die Institutionen gegen das Regie-Duo sind, bezeugen die Äußerungen des Oppositionsführers Gadi Eisenkot, der Abraham und Szor dafür verurteilte, „auf einer internationalen Bühne zu stehen, ein verzerrtes und einseitiges Bild zu zeigen“. Den Soldaten moralische Blindheit vorzuwerfen, sei eine „Ablösung von der Realität und ein Affront gegenüber Israel in einer schwierigen Zeit“. Tatsächlich sind es aber die Soldaten selbst, die im Film das Wort ergreifen. Eine Kommentarebene gibt es – abgesehen von den Interviewfragen – nicht.

Wer den Film in Venedig sah – wo sich seine Wirkung auf das Premierenpublikum in 25 Minuten Applaus entlud, ein gleichwohl hilfloser Ausdruck der Anerkennung, auf den das uneitle Duo sichtlich hilflos reagierte –, hätte wohl etwas anderes erwartet. Die Aussicht, dass Filme in der Heimat der Macher und Macherinnen nicht veröffentlicht werden, kennt man sonst aus Diktaturen wie dem Iran. Doch wie „Haaretz“-Journalist Etan Nechin argumentiert: „In einer gesunden Demokratie, würde ‚Naza‘ in den Abendnachrichten gezeigt, seine Anschuldigungen würden den Zorn der Öffentlichkeit entfachen, und der Staat würde eine gründliche Aufklärung versprechen. Stattdessen wurden Abraham und Szor konsequent ins Exil getrieben. Von weitem mussten sie zusehen, wie Mobs vor dem Haus von Szors Eltern grölten: ‚Richtet die Verräter hin‘, während Netanyahu versprochen hat, ihnen die Staatsbürgerschaft zu entziehen.“

Im Namen der Berlinale erklärte ihre Direktorin Tricia Tuttle ihre Solidarität mit Szor und Abraham: „Filme können Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten und Kritik auslösen, in einer demokratischen Gesellschaft muss die Antwort Dialog und Überprüfung, nicht Einschüchterung und Bestrafung sein.“

Abraham macht sich keine Illusionen über die Wirkung seiner Filme in Israel. „No Other Land“ habe gar nichts bewirkt, erklärte er in einem Interview am Tag der Preisverleihung mit dem italienischen Filmportal „Fred.fm“. Die Siedlerangriffe auf Palästinenser im Westjordanland seien unvermindert weitergegangen.

Bei der Preisverleihung drückte er dennoch die Hoffnung aus, der Film möge in Israel gesehen werden. Ebenso wie in den Staaten, die es militärisch unterstützten. „Wir glauben, dass die Leugnung eines Verbrechens dazu beiträgt, dass es fortbesteht. Und deshalb ist es für uns wirklich, wirklich besonders wichtig, dass Israelis diesen Film sehen. Es ist unser Land, das diese Verbre-

chen begeht – deshalb sollten die Europäer ihn sich ansehen, insbesondere hier in Italien, da Ihre Regierung und die deutsche Regierung jeglichen Druck auf Israel blockieren, der dem ein Ende bereiten könnte; und die Amerikaner sollten ihn sich ansehen, da dieses Land einen Großteil der Morde finanziert."

An eine Veröffentlichung in Israel ist freilich nicht zu denken. Stattdessen kündigen die Streitkräfte an, selbst einen Film zu veröffentlichen. Gemeint ist die bekannte, aber offiziell unveröffentlichte 47-minütige Zusammenstellung von Aufnahmen der Hamas-Gräueltaten vom 7. Oktober. Damit wolle man die Wirkung von „Naza" bekämpfen, wie der israelische Fernsehsender Channel 12 schon am vergangenen Freitag berichtete. Bislang waren die Bilder nur hinter verschlossenen Türen gezeigt worden. Noch nicht entschieden ist, ob der Film über die Botschaften oder Social Media verbreitet werden soll, ob am Stück oder in rund 15-minütigen Teilen. Die IDF reagiert damit auf die internationalen Veröffentlichungen von „Naza".

Israelische Filmtheater wurden dagegen von Kulturminister Zohar ausdrücklich gewarnt, „Naza" zu zeigen. In den USA wird der Film am 26. September beim New York Film Festival Premiere haben und schon vier Tage später in Manhattan, Los Angeles und anderen Städten laufen. Abraham und Szor organisieren die Vorführungen selbst. In Deutschland steht dafür der Wuppertaler Verleih Immergutefilme bereit, der schon „No Other Land" sehr erfolgreich vertrieben hat. Erste Vorstellungen sind am 30. September in mehreren Kinos angekündigt, offizieller Kinostart ist am 1. Oktober.

Wegen Bedrohungen kann er nicht zurück

Im Interview mit dem Sender Channel 13, das Formen eines Streitgesprächs annahm, verteidigte Abraham den Film gegenüber der in israelischen Medien geäußerten Kritik, weder die Zeugen noch die geschilderten Ereignisse seien verifizierbar. „Das ist ein Film des ‚Guardian', hergestellt in Kooperation mit einer führenden Publikation, mit einer Redaktion, die Zugang zu den Rohmaterialien hatte. Die Identitäten der Menschen wurden ebenso bestätigt wie die diskutierten Fälle." Auf die Frage, ob er den Film in Israel zeigen wolle, bekräftigte der Filmemacher: „Das ist das Ziel. Das wollen wir wirklich. Wir werden alles tun, damit er in Israel die größtmögliche Verbreitung findet."

Zugleich sehen sich Abraham und Szor wegen der Bedrohungen außerstande, selbst in ihre Heimat zurückzukehren. „Israel ist meine Heimat, der Ort, wo ich leben möchte, der so wichtig für mich ist", bekräftigte Abraham

gegenüber dem Sender. „Also habe ich natürlich Angst, dass ich nicht mehr zurückgehen könnte. Was sollte ich denn im Ausland tun?“